

Predigt von Weihbischof Dr. Peter Henrici SJ in St. Peter und Paul Zürich anlässlich des Hochfestes des Heiligen Niklaus von Flüe am 25./26. September

Liebe Mitchristen, liebe Brüder und Schwestern!

Nach dem eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag feiern wir an diesem Wochenende das Fest unseres Landesvaters, des heiligen Bruder Klaus. Es ist auch der Sonntag der Migranten und Migrantinnen. Was gibt es da zu feiern und was hat uns Bruder Klaus zur Migration zu sagen?

Die Heiligen, sagt man, sind nicht nur unsere Fürsprecher, sondern auch unser Vorbilder. Bruder Klaus war zweifellos ein guter Fürsprecher in schweren Zeiten, damals und auch heute noch, vielleicht vor allem heute. Aber wie kann der Einsiedler im Ranft, der zwanzig Jahre ohne jede Nahrung lebte und allein vom Blick auf die Eucharistie neue Kraft empfing, für uns in irgend einer Weise ein Vorbild sein?

I. Vergessen wir nicht, dass die zwanzig Jahre im Ranft nur ein gutes Viertel seiner siebenzig Lebensjahre waren. Vorher lebte Klaus wie alle anderen damals, vielleicht noch etwas besser. Er war ein begüterter und angesehener Bauer, mit reichem Land- und Waldbesitz. Er heiratete früh eine ebenso angesehene Frau, die auch aus gutem Hause stammte, und die er bis zu seinem Tod innig liebte, genau so, wie sie ihn. Er war ein guter Familienvater, der seine zehn Kinder, fünf Buben und fünf Mädchen, gut erzog und ihnen ein reiches Erbe hinterliess. Für die wachsende Familie baute er mit eigener Hand ein neues Wohnhaus. Er leistete mehrmals Kriegsdienst, immer wenn er dazu aufgeboten wurde, und brachte es bis zum Hauptmann. Er engagierte sich als Ratsherr und Richter in der Politik und im Rechtswesen; nur die Wahl zum Landammann lehnte er immer ab. Kurz und gut: Er war in jeder Hinsicht ein vorbildlicher Zeitgenosse.

Und doch: Auch in den ersten fünfzig Jahren seines Lebens war er immer etwas mehr als das, wofür er unter seinen Zeitgenossen etwas galt. Von frühester Kindheit an lockte und verführte ihn Gott, oft mit Visionen. Deshalb zog sich Klaus immer wieder zurück, so oft er konnte, um in der Stille zu beten. In den Kriegszügen, heisst es, habe er lieber gebetet als gekämpft, und zuhause stand er nachts oft auf und ging in die Stube, um zu beten. Dieses ständige, sich steigernde Angelockt-Sein von Gott erklärt auch seinen Schritt zum Einsiedlerleben.

Kann uns Bruder Klaus in diesen ersten fünfzig Jahren seines Lebens ein Vorbild sein? Die meisten von uns leben nicht in so bevorzugten Lebensumständen wie Klaus von Flüe, und wir alle werden sicher nicht von Gott so unwiderstehlich angelockt, wie er. Aber Eines können und sollen wir von ihm lernen: Neben all dem vielen Andern, das wir auch und vor allem zu tun haben, müssen wir uns immer Zeit für das Beten nehmen. Vor allem da, wo Gott uns anlockt, vielleicht ganz leise und heimlich, müssen wir ihm nachgeben und beten; denn das Sprechen mit Gott und das Achten auf Gott sind schliesslich wichtiger als alles andere. Bei diesem Beten müssen

wir nicht viele Worte machen; auch das zeigt Bruder Klaus. Für die ganzen siebenzig Jahre genühten drei Zeilen für sein Beten:

"O Herr, nimm von mir, was mich wendet von Dir.
 O Herr, gib auch mir, das mich kehrt zu Dir.
 O Herr, nimm mich mir und mach mich zu eigen Dir."

Wer so betet, wird mehr und mehr auf Gott achten und Ihm immer wieder Zeit schenken, und er oder sie wird bemerken, wie Gott uns anlockt. Das, was wir "Gnade" nennen, sagt der heilige Augustinus, ist nichts anderes als dieses Angelockt-Sein von Gott - so wie man einer Ziege Kräuter zeigt und sie damit anlockt. (Das Bild stammt von Augustinus, nicht von mir!)

II. Schliesslich, damit komme ich zum Zweiten, wurde das Anlocken Gottes für Klaus so stark, dass er einsah, alles andere verlassen zu müssen, um nur noch für Gott da zu sein. Dieses Verlassen ist ihm wohl kaum leichter gefallen als seiner Gattin Dorothee, deren Zustimmung er nur mit Mühe nach und nach erhalten konnte.

Zuerst nahm Klaus das Verlassen ganz wörtlich. Er machte sich auf den Weg ins Ausland, vermutlich zu den "Gottesfreunden" im Elsass. Doch dann kam der Abend und die Nacht bei Liestal. Ein Bauer riet ihm, umzukehren und in seiner Heimat zu bleiben, und in Nacht zeigte ihm Gott mit einem stechenden Schmerz, dass er auf dem falschen Weg war. So kehrte Klaus zurück und wurde zum Einsiedler auf seinem eigenen Grund und Boden, zuerst auf der Alp Klisterli und dann im Melchtal, nur einen kurzen Weg von seiner Familie entfernt - eine wohl eher einmalige als seltene Berufung.

Für mich ist die Umkehr bei Liestal das wichtigste, das entscheidende Ereignis im Leben von Bruder Klaus. Er sollte, so wollte es Gott, auf eigenem Grund und Boden als Einsiedler leben. Das, meine ich, sollte deutlich machen, dass das scheinbar neue Leben von Bruder Klaus nur die Fortsetzung und Vollendung seines früheren Lebens war. Für uns, von aussen gesehen, ist sein Leben in zwei ganz verschiedene Abschnitte geteilt; von Gott aus gesehen war es nur ein einziges, zusammenhängendes, zielgerichtetes Leben.

III. Und doch hat das Einsiedlerleben für Bruder Klaus nicht wenig Neues gebracht. Das müssen wir jetzt noch betrachten. Als Einsiedler lebte Klaus ganz für Gott und ganz aus Gott, ohne leibliche Nahrung, gestärkt nur durch den Anblick der Eucharistie. Doch gerade dieses "Ganz für Gott" machte ihn auch in ganz verfügbar für die Menschen, für unzählige Menschen von nah und fern. Die Klause des Einsiedlers wurde zum Pilgerort, und Menschen verschiedensten Standes kamen, um bei ihm Rat zu suchen. Weil ihm jede Tagespolitik fern lag, konnte er aus der Sicht Gottes den zerstrittenen Eidgenossen in Stans jenen Rat geben, der die heutige Eidgenossenschaft erst möglich gemacht hat.

Kann Bruder Klaus auch da für uns ein Vorbild sein? Ich meine, in doppelter

Hinsicht: Einerseits zeigt er uns, dass wir den Menschen umso mehr und umso besser zur Verfügung stehen, je mehr wir uns Gott allein zur Verfügung stellen. Und andererseits zeigt Bruder Klaus, dass wir die Menschen umso sachgerechter beraten können, je mehr wir uns an Gott orientieren. Zwei seiner Ratschläge sind bekannt und gelten auch heute noch:

"Eidgenossen, machet den Zaun nicht zu weit" und "Mischet euch nicht in fremde Händel."

Bruder Klaus will damit sagen, wir sollten uns nicht bemühen, eine Grossmacht zu werden, sondern uns damit zufrieden geben, dass wir ein kleines Land sind. Das ist heute so aktuell wie eh und je. Nicht wenige verstehen unser kleines Land als etwas sehr Grosses: Gross in Wirtschaft und Finanz, gross in der Wissenschaft, gross im Sport... So gross, meinen manche, dass wir ganz allein dastehen können, und uns nicht in grössere Zusammenhänge einbinden müssen. Bruder Klaus sah und sieht das anders: Klein, wie wir sind, brauchen wir den Zusammenschluss mit andern, Grösseren.

Auch das "Mischet euch nicht in fremde Händel", in dem man gerne und nicht zu Unrecht eine Aufforderung zur Neutralität sieht, war zur Zeit von Bruder Klaus vor allem eine Warnung vor falschem Streben nach Grösse. Gross wurde man in jenen Jahrzehnten, ja Jahrhunderten vor allem durch Söldnerdienste. Fast alle schweizerischen Adelstitel wurden im Sold von fremden Staaten erworben. Heute kann das heissen: Wollt nicht gross werden, indem ihr euch in den Dienst Anderer stellt. Bleibt zuhause, und bescheidet euch mit dem, was ihr seid.

IV. Heute ist in der Schweiz der Sonntag der Migranten und Migrantinnen. Zur Zeit von Bruder Klaus und noch Jahrhunderte danach waren die Schweizer selbst Migrant, Auswanderer, die anderswo ein besseres suchten. Seit etwa zweihundert Jahren hat sich das Bild langsam gedreht: die Schweiz wurde zum Einwanderungsland. Heute stellen die Eingewanderten einen Grossteil unserer Bevölkerung, vor allem der katholischen Bevölkerung dar. In Zürich sind praktisch alle Katholiken Eingewanderte, nicht zuletzt aus dem nahen Deutschland und aus der katholischen Schweiz. Aber seit etwa 150 Jahren suchen auch mehr und mehr Menschen aus fernen Ländern bei uns Arbeit und ein Auskommen - ganz abgesehen von den vielen Flüchtlingen, die bei uns Schutz suchen.

Was würde Bruder Klaus zu dieser neuen Migration sagen? Ich meine, er würde sagen: Nehmt diese fremden Menschen gut und bereitwillig auf, so wie ich in meiner Klause Menschen aus den verschiedensten Ländern empfangen habe, ihnen Zeit geschenkt habe, ihnen Rat gegeben habe. Bleiben konnten sie bei mir nicht bleiben; bei euch können sie bleiben. Ohne den Zaun weiter zu machen, seht deshalb zu, wie viele Menschen noch hinter diesem Zaun Platz haben und welche geistigen und kulturellen Reichtümer sie euch bringen. Wie ich den Eidgenossen empfohlen habe, trotz allen Bedenken die Städte Freiburg und Solothurn in ihren Bund

aufzunehmen, so sollt auch ihr diese Migranten und Migrantinnen aufnehmen in ein einiges Volk von ganz verschiedenen Brüdern und Schwestern.

Das mag unerwartet klingen, aber Bruder Klaus hat in seinem Leben gezeigt, dass, von Gott aus gesehen, manchmal gerade das ganz Unerwartete das Richtige ist.
Amen.